

„Wieder jemand, der vorausgegangen ist“

Augsburg pflegt Das Altenheim als letzte Station im Leben. Der Umgang mit dem Sterben

VON GERLINDE KNOLLER

„Wenn ich nur sterben könnte ...“ Wer mit Menschen in einem Altenheim zu tun hat, wird diesen Satz oft hören. Gabriele Fuhrmann (45) ist er sehr vertraut. Die evangelische Pfarrerin ist Altenheimseelsorgerin in sechs Heimen des Diakonischen Werks. Pflege, das heißt auch: das in den Blick nehmen, was Menschen in dieser Phase am Ende ihres Lebens bewegt, was sie umtreibt oder ängstigt. Das ist vor allem die Frage nach dem Sterben.

Das Sterben hat schon zuvor begonnen. Wenn Gabriele Fuhrmann mit den älteren Menschen spricht, die gerade ins Heim gekommen sind, wird ihr die Dimension des Verlustes klar, mit dem diese nun umgehen müssen.

„Sie fangen wieder einmal am Punkt null an. Ihr Haus, ihre eigenen vier Wände, auf die sie oft lange

„Große Betrübnis ist da, weil sie sich nur mehr als Schatten des gestandenen Menschen wahrnehmen, der sie einmal waren.“

Gabriele Fuhrmann, Altenheimseelsorgerin

gespart haben, all die Dinge, die ihnen wichtig waren, haben sich aufgelöst“, sagt die Pfarrerin, „große Betrübnis und Traurigkeit sind da – weil sie sich nur mehr als Schatten des gestandenen Menschen wahrnehmen, der sie einmal waren.“ „Dann kann ich ja gleich gehen ...“ – dieser Satz fällt oft, der Angehörige so sehr schlucken lässt. Auf den sie unbeholfen reagieren mit Floskeln wie „das wird schon wieder, wart doch mal ab“.

Der Tod aber gehört zum Leben. Bei ihren Begegnungen macht die Seelsorgerin die Erfahrung, dass die Bewohner zum Sterben oft „ein sehr erfrischendes Verhältnis“ haben. Dem Glauben oft noch verbunden, vertrauen sie darauf, dass es nach dem Tod weitergeht. Natürlich seien Mitbewohner traurig, wenn sie miterleben, wie einer der ihren stirbt. Und nicht jeder wolle es sehen, wenn das Beerdigungsinstitut ins Heim kommt. Oft heißt es aber auch einfach „wieder jemand, der vorausgegangen ist“ – ohne Bitterkeit.

Dieser ungezwungene Umgang mit dem Tod soll aber nicht über seinen Schrecken hinwegtäuschen. Sterben bleibt schwer. Weil es den

Menschen zwingt, sich mit seinem eigenen gelebten Leben auseinanderzusetzen, Bilanz zu ziehen, Dinge zu bereinigen. „Wir gehen durch die Zimmer in diesem Lebenshaus“, beschreibt Gabriele Fuhrmann die Gespräche, die sie mit Menschen im Altenheim führt. Manche „Zimmer“ waren lange verschlossen. Oft erzählen die Bewohner, „was sie noch nie jemandem erzählt haben“. Was sie belastet oder wo sie glauben, „nicht genügt zu haben“.

Im Altenheim – das ist heute Standard – wird inzwischen niemand mehr zum Sterben abgeschoben. Die Bewohner bleiben in ihrem eigenen Zimmer, Palliativmedizin versucht die Schmerzen zu lindern.

Gibt es einen Mitbewohner im Doppelzimmer, sagt Fuhrmann, wird diesem in dieser Zeit ein anderes Zimmer angeboten. Der sterbende Mensch soll in einer „Atmosphäre der Ruhe und Gelassenheit“ aufgehoben sein, „sich auf sein Sterben konzentrieren können“. Ein schönes Tuch wird über das Nachtkästchen gelegt, vielleicht noch eine Duftlampe angezündet.

Je nach Religion liegen auch Texte zum Vorlesen auf, eine Bibel oder ein Gesangbuch. Ist der Bewohner dann gestorben, bietet Gabriele Fuhrmann die „Aussegnung“ an, eine kleine liturgische Feier, bei denen die Angehörigen, aber auch Schwestern, die den Bewohner gepflegt haben, sich verabschieden können.

„Diesen Abschied nehmen zu können, halte ich für sehr wichtig“, so die Seelsorgerin. „Wir verabschieden uns von ...“ steht dann am schwarzen Brett im Heim – oder es gibt ein „Buch des Lebens“, in dem diesem Menschen eine Seite gewidmet ist.

Wer sehr alt ist, für den ist, so Fuhrmann, der Tod „ganz oft ein Freund, der sehnlichst erwartet wird“. Eine 97-jährige Bewohnerin hat es im Gespräch mit ihr einmal so formuliert: „Man kann heutzutage eine Medizin erfinden, mit der der Mensch 120 Jahre alt wird – leider hat sie nicht die Nebenwirkung, dass man weiß, warum das so sein muss.“

📌 Augsburg pflegt Im Rahmen der Pflegekampagne bringt unsere Zeitung Hintergrundberichte über das Thema Pflege in Augsburg. Es gibt auch die Möglichkeit, in den beteiligten Einrichtungen einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Anmeldung unter der Telefonnummer 0821/324-6161.



Die letzten Stunden des Lebens sollte ein Mensch nicht alleine verbringen. Altenheimseelsorgerin Gabriele Fuhrmann ist für Sterbende da. Foto: Alexander Kaya

Ratschläge eines sterbenden Menschen

Den Angehörigen eines sterbenden Menschen gibt die Altenheimseelsorgerin Gabriele Fuhrmann manchmal diesen Text an die Hand: „Ratschläge eines sterbenden Menschen für seinen Begleiter“. Hier einige Auszüge:

- Lass mich in den letzten Stunden meines Lebens nicht allein.
- Bleibe bei mir, wenn mich Zorn, Angst, Traurigkeit und Verzweiflung heimsuchen und hilf mir, zum Frieden hindurchzugelangen.
- Denk nicht, wenn du ratlos an meinem Bett sitzt, dass ich tot sei. Ich höre alles, was du sagst, auch wenn

meine Augen gebrochen scheinen. Darum sage jetzt nicht irgendetwas, sondern das Richtige.

- Ich höre, obwohl ich schweigen muss und auch schweigen will. Halte meine Hand. Wische mir den Schweiß von der Stirn, streiche mir die Decke glatt. Wenn nur noch Zeichen sprechen können, so lass sie sprechen.
- Du sollst von mir wissen, dass ich der Auferstehung näher bin als du selbst.
- Lass mein Sterben dein Gewinn sein. Lebe dein Leben fortan etwas bewusster. (gek)